

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 31 (1926-1927)
Heft: 7

Artikel: Über die Intuition bei Pestalozzi : (Schluss)
Autor: Mettler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieses Erscheinen der Einzigkeit, dieses, das mehr ist als nur Zeugung und Geburt, diese Gnade des Wieder-, des Immerwieder-, des Nochimmer-Anfangen-Dürfens. »

Im Erzieherberuf haben wir es gerade mit dieser beweglichen Realität zu tun, und das, woran wir oft müde zu werden drohen in unserm Beruf, « das Noch-immer- und immer-wieder-anfangen-Dürfen » ist sein Vorzug, darin liegt Ewigkeitsgedanke, dass wir immer wieder jenen zu ihrem Rüstzeug helfen dürfen, die eine neue Welle in der Entwicklung der Menschheit bilden. Trost und Verantwortung liegt gleichermassen in dieser Tatsache. Fehlen wir, so strömen neue Kräfte herbei, die Besseres wirken; aber vor dem, das zu erziehen in unsere Hand gegeben ist, sollen wir deshalb Ehrfurcht haben, weil aus ihm schon wieder Segen oder Fluch für das werdende Neue geboren wird. Was wir in der Spanne Zeit, die zu wirken uns vergönnt ist, leisten an Erhaltung schöpferischer Kräfte im Kinde, an Pflege des göttlichen Funkens, den die Kindesseele aus ihrer Urheimat mitbekommen hat; was wir helfen zu seinem Verbundensein mit Gott, Menschen und Natur, das ist unsere Aussaat für die Zukunft, das ist von unsern schwachen Kräften geleistet, ein Stücklein Ewigkeitswert.

Gehen wir in diesem Sinne in unsere Schularbeit im neuen Jahr hinein.

L. W.

Über die Intuition bei Pestalozzi.

(Schluss.)

Die Erziehung muss hierauf abstellen, und Pestalozzi hat dies getan. Er suchte den kindlichen Geist von Anfang an mit Sinn anzureichern, eine prinzipielle Suggestion gar nicht zur Wirkung kommen zu lassen, indem er sie durch das ersetzte, was ihm als Prinzip richtig schien. Er schuf für das kindliche Denken, das kindliche Empfinden und sein Handeln eine Welt voll Sinn und kam ans Ziel. Diesen Sinn schuf er nicht willkürlich. Er war als Mensch und Erzieher das geborene Kind eines Gottes, an den er glaubte und dessen Gebote er erfüllte und der ergebene Diener der Wahrheit, wie er sie in seinem Forschen in der Schöpfung fand. Daraus erhielt sein Erziehungssystem die zwei Richtlinien, die sittlich-religiöse und die intellektuelle auf wissenschaftlicher Grundlage. Durch ununterbrochene Betätigung schaltete er Abwege aus. Das Ergebnis seiner einfachen Regel war der brauchbare Mensch.

Die Entwicklung des Geistes hat ihre festen, gesetzlichen Normen, die aber heute nicht geprägt werden können, da der menschliche Geist durch die Ausschaltung der Intuition als Bildungsmittel nicht die eine prinzipielle Art besitzt, die durch die Anwesenheit der Intuition die normale genannt werden könnte, und die geeignet wäre, alle Individualformen unter ein Gesetz zu vereinen. Die grössten Aussichten für geistige und seelische Freiheit liegen daher im Schutze der Intuition und frühester Förderung der Allgemeinbegabung auf sittlich-religiöser Grundlage.

Die erste seiner beiden Richtlinien ist die sittlich-religiöse. Die Religion ist ihm erste Bedingung für die Wirksamkeit seiner Methode, ohne die er sie als tot betrachtet. Sie ist Teil der Methode, ohne sie besitzt sie nur intellektuellen Wert. Der wissenschaftliche Wahrheitsgehalt besitzt an sich kein

Leben und keine Wärme, er ist tot an sich selber. Er geht dann seines Grundgedankens und seiner Bestimmung verlustig, da er dann, seiner Motive beraubt, für seine Auswirkung andere Wege einschlägt. Der wissenschaftliche Erkenntnisreichtum wird auf der sittlich-religiösen Grundlage andere Anwendungsformen annehmen und somit auch eine andere Bedeutung erhalten. Pestalozzi hat diesen Momenten eine Hauptaufmerksamkeit zugewendet, so wie er seine Zugehörigkeit zu dieser Gesinnung auch demonstrierte.

Auf dem Grund seiner sittlich-religiösen Richtung steht der Gottesbegriff resp. die Gotteserkenntnis. Das Kind soll sich denselben auf zwei Wegen aneignen, am sittlich-religiösen Vorbild seiner Eltern und aus deren Belehrungen einerseits, und aus der Anwendung der biblischen Gebote, die aus der mütterlichen Belehrung hervorgehen soll, andererseits. Demonstration geht über Bekenntnis, und der Erkenntnisreichtum, aus ersterer gewonnen, ist ungleich grösser und tiefer. Gott suchen und Gott erkennen ist nur auf diesem Wege möglich.

Seine zweite Richtung ist die Bildung des Intellektes auf wissenschaftlicher Grundlage. Er zieht für dieselbe alle Möglichkeiten heran, die ihr förderlich sind.

Er denkt sich die häusliche Erziehung sowohl sittlich-religiös als in intellektueller Hinsicht als Elementarbildung. Sie soll sich auf die Entwicklungsmittel des kindlichen Geistes beschränken, die aber zur vollen Auswirkung kommen sollen.

Die Intuition und die mütterliche Unterweisung oder die des ersten Erziehers bilden die Brücke zwischen seiner Unwissenheit und der Welt des Begriffes. Die Intuition ist identisch mit geistiger Selbsttätigkeit, die bei Ausschaltung seelischen Druckes und bei Darbietung geeigneter Vermittlungsbegriffe, Kräfte frei macht, die niemand angesprochen hat. Sie wirkt lösen auf durch sie bedingte Kräfte, wenn sie selbst zu Wirksamkeit gelangt ist. Je ausgeprägter und vollkommener dies der Fall ist, je schöpferischer im geistigsten und ethischsten Sinne ist ihr Träger.

Pestalozzi vermittelte dem Kinde grundsätzlich zwei Begriffsarten, diejenigen, die durch die fünf Sinne aufgenommen werden und die abstrakten. Auf erstere tritt er ein, sie in ihrem Wesen und in ihrer Eigenart begrifflich klar machend, letztere verwendet er nur als Gedächtnisübungen und zur Disziplinierung des Denkens. Sie sind formales Gut, das erst später lebendig wird, bedeuten aber doch eine geistige Bereitschaft, die auf Pestalozzis Weg zur Demonstration des brauchbaren Menschen ihm eine vielfach bestätigte Bedeutung bewiesen. Er stellte alle Begriffe auf den Boden wissenschaftlich genauer Wahrheit, legte damit die Grundbedingung fest für die rasch fortschreitende Entwicklung logischen Denkens und schärfte durch Ausschaltung begrifflicher Irreführungen die kindliche Urteilsfähigkeit, die sich dadurch fortschreitend aus sich selber mit Erkenntnis anzureichern vermochte, das Bildungsziel so von sich aus fördernd. So hat er Märchen, die diesen Bedingungen nicht entsprachen, in seinem Unterricht verpönt. Die Ablehnung des disharmonischen Märchens stammt sicher von ihm, obwohl sie Krüsi zugeschrieben ist.

Pestalozzis Methode pflegte auch alle Ausdrucksformen, in denen der menschliche Geist verkörpert und bildhaft dargestellt werden kann. Pesta-

lozzis Zöglinge konnten nicht nur denken, sie konnten auch geistige Erkenntnis nach Möglichkeit in Leben und praktische Tat umwandeln. Ihr Zusammenleben war sittenrein, sicher aus der Selbstverständlichkeit des sich bildenden Geistes und seiner Ethik heraus. Die Sittenreinheit in seinen Klassen war direkte Folge seiner Methode. Pestalozzi hat seine ganze Unterweisung leitenden Ideen dienstbar gemacht, die im Einzelnen und in ihrer Gesamtheit ihren Zweck erfüllten. Nicht anschauen, vorstellen ist des Kindes Ziel, sondern handeln, als die höchste Zweckmässigkeit, die es suchen, die wir ihm geben können, ob sie sich nun abstrakt oder konkret äussert, da sich in der Handlung, in der Tat allein alle Ziele der Erziehung erfüllen, als die Demonstration ihrer geistigen und praktischen Zweckmässigkeit, ihrer Ethik und ihrer Religion. —

Pestalozzi gibt der häuslichen Erziehung den Vorzug. Er stellt an den entwickelten Elternsinn hohe Anforderungen, die an sich keine besondern Leistungen, sondern der Eltern Eigenart und Selbstverständlichkeit sein sollen, die sie vor jedem andern Erzieher auszeichnen, wenn die ideellen Verhältnisse gut sind. Hier ruht für die kindliche Entfaltungsmöglichkeit ein Hauptmoment. Die Liebe der Mutter weiss am raschesten und besten die Brücke zwischen dem unbewussten und verstandenen Leben zu bilden, sowohl in seiner sittlichen Einstellung in den kleinen, dann immer grössern menschlichen Kreis nach der einen Seite, dann daraus heraus zum Gottesbegriff nach der andern. Je früher, je tiefer es diese Einstellung gewinnt, je besser und je früher vermag es seine Empfindungen zu sublimieren, je besser vermag es seine geistigen Kräfte zu entfalten, wenn nicht Mal Praxis sie erdrückt. Das Vertrauen, welches es aus seiner guten Stellung zu den Eltern gewinnt, erschliesst die Quellen der kindlichen Kräfte, und die Zwiesprache in der häuslichen Unterweisung hält sie offen und macht sie sprudeln. Ohne dieses Vertrauen bleibt der Zugang zu der kindlichen Seele verschlossen. —

Obwohl die Mütter in der Schule einem Lehrprogramm gefolgt sind, stehen sie gleichwohl unter dem Eindruck, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Wenn die Mütter sich auf ihre Aufgabe einstellen würden, so vermöchten sie sich in dieselbe einzuarbeiten, wenn die übrigen häuslichen Verhältnisse sie nicht daran hindern. Alle Bestrebungen nach Entlastung der Hausfrauen, sei es von zu grossen Haushaltungslasten als vom Erwerb, sind daher sehr zu begrüssen. Sie sind der notwendige Schritt, eine ideale Aufgabe in ihrer Durchführung zu ermöglichen und die Einführung der Mutter in ihre Aufgabe liesse sich finden. In Pestalozzis Auffassungen sind noch Schätze vergraben, die noch nicht behoben sind, ebenso wie Pestalozzi weder mit seinem praktisch selbst gestalteten Werk noch mit spätern Auswirkungsformen steht und fällt. Pestalozzis Auffassungen sind in ihrer Gesamtheit selbst wie eine kindliche Seele, die ebenso wie diese für ihre Lebensfähigkeit und volle Entfaltung das richtige Erdreich haben muss. Es handelt sich nicht darum, Pestalozzis Methode sondern sein Prinzip zu übernehmen und die Verhältnisse so zu gestalten, dass es ausführbar ist. Die Gestaltung dieser Verhältnisse bedeutet aber einen tiefen Griff in die sozialen Verhältnisse. Solange dieser Griff nicht vollführt ist, solange ist Pestalozzis Werk unvollendet, solange kann seine Bedeutung auch nicht ermessen werden. Sein praktisch gestaltetes Werk bedeutet doch nur den unvollkommenen und unvollendeten Versuch,

seinen Prinzipien die Form zu geben, die er als den Grundstein zur Lösung der sozialen Verhältnisse betrachtete, und durch die er auch zur Korrektur einiger Härten in seinen Auffassungen gelangt wäre, die Prinzip, Logik und Menschenliebe nicht aufrecht hätten halten können.

E. Mettler.

Vom Handwerk.

Aus der Praxis.

Nachdem vor längerer Zeit einmal erzählt worden ist, wie der *Ritter* wochenlang Mittelpunkt unseres Gesamtunterrichts war und was dabei herauskam, möchten wir heute ein gleiches vom Handwerk berichten. Vorausschicken muss ich, dass in meinen Klassen ganz wenige Handwerkerskinder sitzen und dass ich selber vom Handwerk blutwenig weiss. Es kann sich aber auch nie darum handeln, 12 bis 13jährigen Kindern umfassende Anschauungen von jedem Handwerk zu geben; damit würden sie sich nur um so leichter mit jenem satten, runden und abschliessenden « das haben wir gehabt » zufrieden geben. Ja, es ist sogar für die Lehrerin ganz gut, wenn auch sie nicht immer schon « alles gehabt » hat; aus ihrem Mitlernen entspringt für den Unterricht sehr oft eine Frische und Unmittelbarkeit, die auch durch die beste Methode nie ersetzt werden, wohl aber diese wirksam unterstützen können. Wenn wir alle vom Handwerk nichts wussten, so heisst das nun durchaus nicht, dass wir bei irgend einem Nagel anpackten und mit ihm planlos ins Blaue hineinstiessen. Wir halten uns nach wie vor an unser Lehrziel; wir müssen demnach in der Geschichte von der Entwicklung der Zünfte und des städtischen Lebens reden, wir müssen im Deutschen Aufsätze schreiben lassen, sie korrigieren, Grammatik und Wortkunde treiben, Gedichte lesen und lernen lassen, auf die Aussprache achten, usw. usw. Wir stellen uns also durchaus nicht auf den Kopf, treiben nicht « Handwerk » als einziges Fach, sondern Geschichte und Deutsch, Zeichnen und Singen, usw. wie jede ehrbare Schule; aber in jedem Fach beschäftigen wir uns mit dem Handwerk.

Wir hatten seinerzeit das letzte Kapitel des Rittertums (Zerfall und Raubrittertum) mit der Frage geschlossen, wohin sich nun die Kunst, die so lange auf dem Schlosse gehegt und allmählich vernachlässigt und vertrieben worden war, geflüchtet haben möge.

Mit der Frage nach der Kunst fingen wir natürlich unser neues Kapitel vom Handwerk nicht an. Ausgehend von der Entwicklung des Bürgertums liess ich die Kinder zunächst einfach berichten, was sie von den Handwerkern, die in ihren Lebenskreis gehören, wussten. Einzelne wussten viel, standen sogar in freundschaftlichem Verhältnis mit dem einen und andern; andere wussten wenig und das meiste ganz unbestimmt. Deshalb erhielten sie die Aufgabe, über irgend etwas genauen Bericht zu erstatten, sei es über die Herstellung eines Gegenstandes (Kleid, Schuh usw.), die Werkzeuge oder die Werkstatt. Zu diesem Zweck mussten sie selber zum Handwerker gehen und ihn fragen, nicht ohne sich vorher überlegt zu haben, was und wie sie fragen wollten. Ueberall erhielten sie bereitwillige Auskunft. Diese erste Ernte gab Stoff zu Stilübungen in knappen, genauen und anschaulichen Beschreibungen und Erklärungen, die vorgelesen und von der Klasse kritisiert wurden. Zur Bereicherung des Wortschatzes mussten Wörtergruppen zusammengestellt werden, zum Beispiel: Die Werkzeuge eines Handwerkers (blosse Aufzählung wäre